

## Kultur

## Grütscht. Gheit. Ufgschtange.

**Literatur** Der Bieler Sebastian Steffen bringt mit «Leg di aschtändig a» sein zweites Buch heraus. Zwei ungleiche Brüder begeben sich darin auf eine Wanderung, die zugleich die letzte Reise der Mutter ist.

Clara Gauthey

«Leg di aschtändig a», mahnt der eine den anderen Bruder, als er ihn ans Totenbett der gerade verstorbenen Mutter bestellt. Doch nach einer Nacht im komatösen Vollrausch fällt das dem Brüderchen gar nicht so leicht, also kommt er in Badehose, T-Shirt und Badeschlappen. «Ja sorry.» sagt er, nachdem ihn der Bruder abschätzig mustert, «aber mi Wöschtag isch ersch morn.»

Die Familienzusammenkunft am Totenbett mündet beinahe in die erste Prügelei der beiden ungleichen Brüder in diesem Buch. Zugleich fassen sie einen Reiseentschluss: Die sterblichen Überreste der Mutter Esther sollen im Meer verstreut werden. Allerdings muss die Urne zu Fuss dorthin gelangen. Im Rucksack. Als Gepäckteil zweier Wanderer. Und so liefern sich das hypochondrische Weichei und sein machoider Arschlochbruder einen Wettlauf, dessen Ende eine Art Beerdigung im ganz kleinen Kreis sein soll. Aber da sind nicht gerade we-

**Diese per Geburt erzwungene Verbundenheit, gepaart mit einem Unmut, wie wir ihn nur gegenüber Blutsverwandten empfinden.**

nige Faktoren, die es erschweren, dieses Ziel je zu erreichen, müssen doch einige Hürden, sprich Berge, genommen und erklommen werden. Müssen auch Attacken von Unlust, von Unmut und Bruderzwist überwunden werden. Ein Bruderzwist übrigens, in dem sich die beiden Männer nicht eben um die Nachfolge eines Habsburgerthrons kloppen, sondern mehr oder weniger vor dem Nichts stehen: mutterlos und nicht unbedingt reich. Sogar an schönen Kindheitserinnerungen mangelt es zumindest einem von ihnen, während der andere mantrahaft *diesen* einen Familienurlaub am Meer beschreibt, als sei es die einzige Erinnerung, die dazu taugte, erzählt zu werden.

**Diese ganz spezielle Verbindung**

Die Erzählung, die den berndeutschen Buchstaben viel Weissraum und damit Wirkungsraum gönnt, lebt von dem überaus unterhaltsamen Konfliktpotenzial, wie es vielleicht nur unter Brüdern zur vollen Entfaltung gelangen kann – weil es Zuneigung und Konkurrenzgebaren unter Männern zugleich abbildet. Es ist diese spezielle Verquickung von Unverständnis und Liebe füreinander, wie sie unter Geschwistern nicht selten anzutreffen ist. Diese sozusagen per Geburt erzwungene Verbundenheit gepaart mit einem Unmut, wie wir ihn nur gegenüber Blutsverwandten empfinden – vielleicht, weil wir an ihrem Leid selbst leiden, weil ihr Unvermögen auch ein Stück weit unser Unvermögen ist. Und gewisse Weisheiten, von denen wir glaubten, sie seien unverrückbar, infrage stellt.

**«Wie aut bisch eigetlech?»**

In wunderbarem, betont langsamem Seeländer Dialekt erzählt der ehemalige Student des Schweizerischen Literaturinstituts, Sebastian Steffen, von der Ironie männlicher Kommunikationsattitüde – ihre lustvolle Kurzsichtigkeit, ihr beredtes Schweigen, ihre kampfbetonten, verbalen Anrempel: «Du Pussy. Du huere Weichei. Wie aut bisch eigetlech? Zwüffi?» Zwischen Selbstmitleid und Selbstherrlichkeit changierend, ist dieses Brüderpaar sicherlich eines der lustvoll-



**Krete um Krete,** Baum um Baum lassen die beiden Brüder in Steffens Roman hinter sich. Und nähern sich dabei an – wenn man eine Schlägerei mit blauem Auge mitzählen will.

PATRICK WEYENETH/HA

ten, mitreissendsten der Schweizer Dichtung. Brutal wie Kain und Abel und doch so liebenswert wie die Klitschko-Brüder, wenn sie in einer Geschichte von Jörg Steiner vorkämen.

So amüsant sie zunächst scheinen mögen, diese Cowboys der Schweizer Berge, so voller Zwiespalte, Abgründe und Aggressionen sind sie. Und während sie die Landschaft, «*Schiferplatte. Murmeli. Streifhörli.*», ein jeder auf seine Art vorbeziehen lassen, der eine mit Unbehagen und Missmut, der andere unter frenetischem Jubel, erzählt sich sozusagen im Vorbeigehen ihr jeweiliges Sein und ihre Beziehung. Der eine: Ein Loser, ein Schwächling, ein Angsthase, der vor der Wespe flüchtet wie ein aufgeregtes Hühnchen. Der andere: Stark, clever, ein Frauenheld und Kartenleser, der die Wespe mit gelangweilter Geste und ohne grosse Worte zu machen in der Luft erschlägt.

Der eine ein Anführertyp, der in der Natur zuhause ist. Der andere ein Verlorener, dem Frauen unerklärliche Mysterien sind und der nur neidisch zugucken kann, wie sein «Brüetsch» eine nach der

**Der eine: Ein Loser, ein Schwächling, ein Angsthase, der vor der Wespe wie ein aufgeregtes Huhn flüchtet. Der andere: Stark, clever, ein Frauenheld und Kartenleser, der die Wespe einfach in der Luft erschlägt.**

anderen abschleppt. Abgesehen davon, dass ihm all die Ameisen zuwider sind, die in seinem Zelt herumkriechen, überhaupt – «die huere Natur!»

Dieses Buch lebt von grossartiger Ironie. Von einem Erzähler, der ganz genau weiss, wie er Gedanken anlockt, ohne sie allzu laut auszusprechen. Der ein Gespür

hat für die Zwischentöne, die den allzu kurzen Dialogen viele unerzählte Geschichten hinzufügen.

**Der Weg als Mittel zum Zweck**

Ein Augenzwinkern liegt auch in der Aneinanderreihung der Matsche, welche sich die Brüder täglich zum Essen machen auf ihrer Wandertour: «*Pampige Riis und Chnoblouch. Chinasuppe. Spaghetti mit Chnobl. Hafergrütze...*» Und drumherum zwei Zelte, Kreten, Bäume, Viecher, ein Feuer. Viel Kaffee und Zigaretten. Viel Unmut, Blut, alkoholisierte Wutausbrüche.

Vorsicht, der augenscheinlich Schwächere der beiden hat seine Waffe in der Hinterhand und sorgt damit für einen «grandiose Uftritt», wie ihm der Bruder später attestiert. Und ja, das «machoide Arschloch» ist eben eigentlich ein Sensibler, wenn er plötzlich sowas sagt wie: «*We mir das hie jetzt düreschtöh, de schaffe mir aues. Aute. Mir hei nume no us.*»

**Info:** Sebastian Steffen, «Leg di aschtändig a», Verlag die Brotsuppe, 25 Franken.

## Besucherrekord in Nyon

**Film** 45 000 Eintritte haben die Verantwortlichen während der neun Tage des Dokumentarfilmfestivals Visions du Réel gezählt. Das waren 12,5 Prozent mehr als im Vorjahr – eine nie zuvor erreichte Zahl.

«Mit Rekordzahlen bei den Eintritten wie den anwesenden Filmschaffenden aus aller Welt hat Visions du Réel seine eigenen Erwartungen mehr als übertroffen», lässt sich Festivalpräsident Claude Ruey in einer Mitteilung zitieren. Er hat das Dokumentarfilmfestival, das dieses Jahr zum 50. Mal stattfand, zum zehnten und letzten Mal präsiert.

Zu Ende gegangen ist das Festival mit dem Ehrenpreis, dem Sesterce d'or La Mobilière. Die Jury des Wettbewerbs hat den Preis an den Film «Heimat Is a Space in Time» von Thomas Heise vergeben. Der Schwarz-Weiss-Film setzt sich mit dem geteilten Deutschland auseinander und ist eine Reflexion über die Begriffe Heimat und Identität, über die Weitergabe einer schmerzhaften Vergangenheit an die nachfolgenden Generationen.

Der diesjährige Publikumspreis der Stadt Nyon geht an «Midnight Traveler» von Hassan Fazili und Emelie Mahadian. Der Dokumentarfilm erzählt die traumatisierende Irrfahrt einer afghanischen Familie auf der Flucht vor den Taliban; er zeigt den täglichen Kampf um die Existenz und schliesslich um das Überleben.

Ein Höhepunkt der Festivaltage sei die Masterclass von Werner Herzog gewesen, des Filmemachers und wichtigsten Vertreters des Neuen Deutschen Kinos der Nachkriegszeit. Am 8. April wurde ihm der Prix Maitre du Réel verliehen.

Seinen runden Geburtstag feierte das Festival mit einer Retrospektive. Die künstlerische Leiterin Emilie Bujès hatte vier ehemaligen Direktoren eine Carte Blanche erteilt.

Diese Ausgabe des Visions du Réel habe «im Zeichen der Freude» gestanden und sei «mit gut gefüllten Kinosälen und dem Village du Réel entschieden der Zukunft des Dokumentarfilms und des Kinos im Allgemeinen zugewandt», liess sich Bujès zitieren. *sda*

## Von Schirach fordert Aufklärung

**Literatur** Der Schriftsteller Ferdinand von Schirach hat Nachfahren früherer NS-Funktionäre aufgerufen, Raubkunst in ihrem Besitz offen zu legen. Es sei Zeit, dass auch dieses dunkle Kapitel der deutschen Geschichte aufgearbeitet werde, sagte Schirach am Freitag zu einer Untersuchung über die Beteiligung seines Grossvaters, des NSDAP-Spitzenfunktionärs Baldur von Schirach, und seiner Grossmutter Henriette am Raub von Kunst im jüdischem Besitz.

Der Autor («Schuld», «Kaffee und Zigaretten») hatte die Studie beim Deutschen Zentrum Kulturgutverluste in Magdeburg in Auftrag gegeben und selbst finanziert. Demnach hat seine Grossmutter Henriette nach dem Zweiten Weltkrieg fast alle Kunstobjekte und Möbel, die der Familie von den Alliierten entzogen worden waren, durch Rückgabe oder Kauf zurückbekommen. «Dieses Ergebnis der Untersuchung ist niederschmetternd», sagte von Schirach. Seine Grossmutter habe damit ein zweites Mal Schuld auf sich geladen. Er selber, aber auch die anderen Teile seiner Familie hätten von den Kunstobjekten, die zum grossen Teil von «bedenklicher» Herkunft seien, nichts erhalten. Nach der Scheidung seiner Eltern sei er bei der Mutter aufgewachsen und habe den Kontakt zu seinem Vater verloren. Er sei von diesem auch nicht als Erbe bedacht worden.

Baldur von Schirach (1907-1974) war von 1940 bis 1945 Gauleiter und Reichsstatthalter in Wien und damit an entscheidender Stelle an der Deportation der Juden beteiligt. *sda*